

Inhalt

- 5 Vorbemerkung
- 11 Vorwort zur Neuausgabe von 2013
- DER ERSTE INDOCHINA-KRIEG
- Die Franzosen
- 21 Ihr fahrt in die falsche Richtung
An Bord der »Andus«, Ende 1945
- 25 Buddha auf dem Tiger
Cochinchina, Anfang 1946
- 39 Onkel Hos Pakt mit dem französischen General
Haiphong, im Frühjahr 1946
- 47 Das neue Gesicht des Krieges
Saigon, Anfang 1951
- 52 Der Edelmann und die Hiobsbotschaften
Hanoi, Anfang 1951
- 61 Der streitbare Bischof
Phat Diem, 1951
- 70 An der Grenze Chinas
Lai Tschau, 1951
- 83 Nach der Niederlage von Dien Bien Phu
Hanoi, im Sommer 1954
- 87 Bei den letzten Außenposten
Son Tay, im Sommer 1954

- 88 Stellung im Reisfeld
Auf der Nationalstraße zehn, im Sommer 1954
- 91 Das letzte Gefecht
Hung Yen, im Juli 1954
- 93 Gefangenenaustausch
Hai Thon, im Sommer 1954
- 98 Flug über die Demarkationslinie
Zwischen Hanoi und Saigon, im Sommer 1954
- 100 Auftakt einer neuen Tragödie
Saigon, im Sommer 1954

DER ZWEITE INDOCHINA-KRIEG

Die Amerikaner

- 109 Le sourire khmer
Kambodscha, im Frühjahr 1965
- 118 Der amerikanische Stil
Vietnam, im Frühjahr 1965
- 130 Bei den *Marines*
Vietnam, 17. Breitengrad, im Herbst 1966
- 133 Victor Charlie will sich nicht zeigen
Kim-Son-Tal, im Herbst 1966
- 138 Die Gipfelkonferenz zählt die Tage des Vietcong
Manila, im Herbst 1966
- 143 Auf der Suche nach der verlorenen Zeit
Laos, im Herbst 1966
- 153 »Zu ihrer Rettung vernichtet«
Vietnam, im Herbst 1967
- 164 Bereit für die Revolution
Kambodscha, im Frühjahr 1970
- 173 Auflösung und Flucht
Hue, Ostern 1972
- 187 Die Vietnamisierung der Särge
Saigon, im Frühjahr 1972
- 196 Opium und Geheimdienst

- Goldenes Dreieck, im Sommer 1973
- 214 Pol Pot ante portas
Kambodscha, im August 1973
- 224 Gefangener des Vietcong
Südvietnam, im August 1973
- 253 Fieberträume auf Bali
Bali, im März 1975
- 262 Die letzten Tage von Saigon
Saigon, im April 1975
- 276 Indochina, mon amour
Im Flugzeug, Ende April 1975

DER DRITTE INDOCHINA-KRIEG

Die Chinesen

- 283 Umerziehung und neue Fronten
Ho-Chi-Minh-Stadt, im August 1976
- 307 Sparta am Roten Fluß
Hanoi, im August 1976
- 317 Der Feind aus dem Norden
Im nördlichen Grenzgebiet Vietnams, August 1976
- 331 Skorpione in einer Flasche
Hanoi, im August 1976
- 342 Erdbeben in China
Peking, Ende August 1976
- 348 Der Stellvertreter-Krieg in Kambodscha
Kambodschanisch-thailändische Grenze,
im Februar 1979
- 364 »China packt die vietnamesische Schlange
am Schwanz«
Bangkok, im Februar 1979
- 380 Nachschub für die »Roten Khmer«
Kyon Yai, Ende Februar 1979
- 387 Cocktails und Bonzen im roten Laos
Vientiane, im März 1979

- 404 Der verlassene Königsweg
Pakse, im März 1979
- 413 Krisenstimmung am Mekong
Vientiane, im März 1979
- 418 Bilanz eines begrenzten Krieges
Hongkong, im März 1979
- 423 Der Drache und der Polarbär
Peking, im März 1979
- 431 Zu Gast bei Sihanouk
Peking, im März 1979
- 437 Wandzeitungen und Haute Couture
Peking, im März 1979
- 441 Der Indochina-Krieg dreht sich im Kreise
Kunming, im März 1979
- 449 Gefährten seit dreißig Jahren
Pan Qi, im März 1979
- 459 Marx und Mohammed
Kunming, im März 1979
- 463 Epilog in Europa
Paris – Bonn, im August 1979
-
- 473 Nachwort zur Taschenbuchausgabe 1992
- 481 Chronik des Indochina-Krieges
- 486 Personenregister
- 491 Ortsregister

Vorwort zur Neuausgabe von 2013

Im Laufe meines langen Lebens habe ich mir einen Sport daraus gemacht, sämtliche Länder dieser Erde zu bereisen. Das ist mir auch gelungen, mit Ausnahme von ein paar Atollen im Pazifik und ein paar winzigen Eilanden der Karibik. Ich war stets auf der Suche nach der Authentizität fremder Kulturen und den Spuren ihrer oft brutalen Exotik. Die letzte Lücke wurde geschlossen, als ich vor wenigen Jahren die ehemals portugiesische Inselhälfte von Timor, die Republik Timor Leste, erforschte.

Immer wieder wurde mir die Frage gestellt, wo ich mich denn am wohlsten gefühlt, welche Region mich am tiefsten beeindruckt und in ihren Bann gezogen hätte. Die Antwort war stets die gleiche, und sie kam immer spontan: »Indochina, mon amour«, der Titel eines Kapitels des vorliegenden Buches, der häufig plagiiert wurde. In Frankreich gilt der Spruch: »On revient toujours à ses premières amours« – Man kehrt stets zu seiner ersten Liebe zurück, und das dürfte bei mir für jene einst französischen Besitzungen am Mekong und am Roten Fluß gelten, deren Faszination ich als junger Mann erlegen war. Ähnlich ist es wohl auch dem englischen Autor Graham Greene ergangen, als er den Stoff für seinen »Stillen Amerikaner« sammelte.

Paradoxerweise waren selbst die Soldaten des französischen Expeditionskorps diesem Charme verfallen, als sie – in tragischer Verkennung des Zeitenwandels – in den Dschun-

geln und Reisfeldern von Vietnam, Kambodscha und Laos einem verspäteten imperialen Traum nachjagten und dabei unter schweren Verlusten scheiterten. »Le Mal jaune« hat Jean Lartéguy, ehemaliger Para-Offizier in Indochina, seinen persönlichen Rückblick überschrieben. Damit war nicht irgendeine tropische Krankheit gemeint, sondern die schmerzliche Nostalgie, mit der die Veteranen dieses sinnlosen, aber romantischen Abenteuers in Fernost gedachten, als sie – wenige Jahre nach der Niederlage von Dien Bien Phu – in den trostlosen Schluchten des Atlas in die blutigen Exzesse des Algerienkrieges verwickelt wurden.

Historische Bedeutung und die angespannte Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit sollten die ehemaligen französischen Kolonien in Ostasien erst gewinnen, als das spärliche Truppenaufgebot, über das die IV. Republik verfügt hatte, durch die kolossale Streitmacht der USA abgelöst wurde, die eine angeblich von Hanoi ausgehende Ausbreitung des Kommunismus im Keim ersticken sollte. Die Präsidenten Eisenhower und Kennedy waren dem Irrtum erlegen, die revolutionäre marxistische Botschaft Ho Chi Minhs könne bis nach Indien ausstrahlen und – einem Domino-Effekt gehorchend – die brodelnden Menschenmassen des gesamten südasiatischen Kontinentalblocks gegen den Westen mobilisieren.

Mit dem Einsatz von einer halben Million GIs und einer Bombardierungsintensität, die den ungeheuren Vernichtungsaufwand des Zweiten Weltkrieges übertraf, würden die USA den Aufruhr der fanatisierten gelben Zwerge Südostasiens binnen weniger Monate zerschmettern, so lautete damals die Überzeugung des Pentagons und der weltweiten Medienlandschaft. Wer hätte damals – zumal in Deutschland, das die zermalmende Wucht amerikanischer Kriegführung an den Stränden der Normandie erlebt hatte – verstehen können, daß das Eingreifen der USA in den begrenzten Raum zwischen dem siebzehnten Breitengrad und der Süd-

spitze von Camau in einem »Quagmire«, einem Sumpf versacken würde? Wer hätte ahnen können, daß am Ende eines wenig glorreichen Engagements von fast zehn Jahren die schmachvolle Flucht der Amerikaner aus ihren letzten Quartieren von Saigon stehen würde? Als ich – auf Grund meiner intensiven Erfahrungen im französischen Indochina – schon während der ersten Phase nach der Landung der US-*Marines* in Danang in meiner Berichterstattung ernsthafte Zweifel am Erfolg dieses gigantischen Unternehmens äußerte, stieß ich auf Kritik und Spott. Damals übte ich zum ersten Mal die Rolle des einsamen »Rufers in der Wüste« aus, des unkonventionellen Abweichlers von der vorherrschenden Meinung, der ich mein ganzes Leben lang treu geblieben bin und in der ich selten widerlegt wurde.

Die Magie Indochinas hat in meinem beruflichen und auch privaten Leben entscheidend nachgewirkt. Wenn sich nicht neuerdings Ströme von Touristen über dieses entzauberte Wunderland ergössen, könnte ich mir sogar vorstellen, in einem verwunschenen Gehöft am Ufer des Mekong meine Tage zu beschließen. Aber das würde voraussetzen, daß sich die grandiose Unberührtheit und freundliche Schicksalsergebenheit der Eingeborenen erhalten hätten, die nun nur noch in meiner Phantasie weiterleben. So bleibt mir wenigstens als flüchtiger Glücksmoment mein letzter Aufenthalt im wiedererstandenen Stadtzentrum von Hanoi erhalten. Dort hatte ich mich als einsamer Europäer auf den Steinbänken am »Kleinen See« einer Runde hochbetagter Asiaten beigesellt. Es kam zwar kein Gespräch auf, aber wir genossen die brüderliche Gemeinsamkeit des Greisenalters, während wir wortlos auf das stille Wasser des »petit lac« blickten. Auf dessen Grund soll der Sage zufolge eine riesige Schildkröte über das Zauberschwert jenes fernen vietnamesischen Nationalhelden wachen, der die weit überlegenen Horden des Mongolen-Kaisers Kublai Khan in der Schlacht von Bac Dang vernichtete und so seine Nation vor der totalen Unter-

werfung und Assimilation durch das chinesische Reich der Mitte bewahrte.

Im vorliegenden Buch geht es nicht um meine persönlichen Befindlichkeiten, sondern um die Frage, inwieweit das Schicksal Indochinas das Weltgeschehen beeinflußt hat. Wenn man von dem Kompromiß absieht, zu dem sich Washington 1953 nach dem massiven Durchbruch der Volksbefreiungsarmee Mao Tse-tungs in Korea gezwungen sah, haben die USA die erste spektakuläre Niederlage ihrer Geschichte in Vietnam erlitten. Psychologisch hat sich die »Superpower« von dieser Demütigung bis heute nicht erholt, vielmehr ist dieser Koloß, dessen Potential und technologischer Vorsprung zur Stunde noch unerreicht sind, seitdem von einem militärischen Fehlschlag zum anderen gestolpert.

Der Krieg gegen den Irak Saddam Husseins misslang total und beschwor ein verhängnisvolles Chaos herauf, auch wenn der Diktator von Bagdad gefangen und hingerichtet wurde. In Afghanistan beobachten wir zur Stunde, wie nach mehr als zehnjähriger Terroristen-Bekämpfung die als teuflische Verbrecher geschmähten »Taleban« im Begriff stehen, die Macht in Kabul wieder an sich zu reißen. Die absurden Entgleisungen des sogenannten Arabischen Frühlings haben die Unfähigkeit dieser Weltmacht bloßgelegt, den Geboten der psychologischen Kriegführung gerecht zu werden und auf die Tücken des »asymmetric war« in angemessener Form zu reagieren. Im pazifischen Raum, dem Barack Obama seine prioritäre Aufmerksamkeit widmen will, sieht sich Amerika außerstande, den paranoiden Drohgebärden der nordkoreanischen Kim-Dynastie mit gebührender Strenge zu begegnen.

Kaum war der Kalte Krieg zwischen Ost und West, zwischen Washington und Moskau, mit der Selbstaflösung der Sowjetunion und dem Zerplatzen der kommunistischen Utopien zugunsten der Atlantischen Allianz entschieden, da verstrickten sich die USA in einen diffusen, globalen Feldzug